Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

68. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 120 — Sonnabend/Sonntag, den 25./26. Mai — 1940

Schelde-Stellung durchbrochen

Lorettohöhe und Tournai erobert. Im Kampf gegen Engländer bei Boulogne. Festung Maubeuge völlig in deutscher Hand. Sechs vollbeladene Transporter versenkt.

DNB. Führerhauptquartier, 24. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Raum, in dem die feindlichen Armeen in Nordfrankreich und Belgien eingeschlossen sind, wurde am 23. 5. durch erfolgreiche Angriffe unserer Truppen von allen Seiten weiter eingeengt.

In Flandern durchbrachen unsere Divisionen die befestigte Schelde-Stellung und stießen bis auf das Westufer der Lys vor. Tournai ist genommen. Die hinter der Front liegende französische Festung Maubeuge ist nach Einnahme der letzten Außenwerke in deutscher Hand.

Im Artois eroberten unsere Truppen die im Weltkrieg stark umkämpfte Loretto-Höhe nordwestlich Arras. Die zwischen Arras und dem Meere nach Norden vorgegangenen starken deutschen Panzerkräfte näherten sich am 23. 5. den französischen Kanalhäfen.

Ein schwacher feindlicher Vorstoß von Süden auf Amiens wurde abgewiesen. An der Südfront sonst keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften den Kampf des Heeres gegen die im belgisch-französischen Raum eingeschlossenen feindlichen Armeen. Auch an der Südfront bekämpfte die Luftwaffe Verkehrsanlagen, Transportbewegungen und Truppenansammlungen.

Bei der bewaffneten Aufklärung an der Kanalküste wurden vor Boulogne ein großes Kriegsfahrzeug, wahrscheinlich ein Kreuzer, und drei Zerstörer durch schwere Bomben getroffen. Unsere Flugzeuge stießen dabei auf starke Flakabwehr. Es gelang außerdem, sechs beladene Transporter zu versenken.

Wie nachträglich bekannt wird, sind am 21. und 22. Mai bei den verzweifelten Durchbruchsversuchen des Feindes nach Süden außer zahlreichen sonst vernichteten Panzern allein durch Einsatz der Flakartillerie 56 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet worden.

Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen gestern insgesamt 49 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 25, durch Flakartillerie 8 Flugzeuge abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 16 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Bei Narvik griff die Luftwaffe massierte Erdziele, Zelte und Tragtierkolonnen, Truppenansammlungen und Ausladungen mit Erfolg an. Ein feindlicher Jäger wurde abgeschossen, ein Kreuzer und ein Transporter durch Bombentreffer beschädigt.

Auch in der Nacht zum 24. Mai flog der Gegner nach West- und Südwestdeutschland ein und wiederholte seine planlosen Bombenwürfe auf nichtmilitärische Ziele.

Uhrwerkartige Präzision

In der europäischen Vergangenheit ist einmal von dem Elan der Franzosen die Rede gewesen, vom Schwung und von der Begeisterung, durch die französische Truppen sich auszeichnen sollen. Trotzdem kreisten die strategischen Gedanken der Franzosen um die Defensive, erbaute Frankreich an einer Zeit, in der Deutschland völlig ohnmächtig war, die Maginotlinie. Als dann die englischen Plutokraten und ihre Helfershelfer in Paris Europa in den Krieg gestürzt hatten, da sollte hinter der Maginotlinie die Armee Englands und Frankreichs gemächlich aufmarschieren und zu einem Zeitpunkt, dessen Bestimmung London und Paris sich vorbehalten wollten, durch Belgien und Holland in Deutschland einbrechen. Durch die Kühnheit der deutschen Führung und dem Heldenmut unserer Truppen ist nun alles anders gekommen, als die Hetzer es ersonnen hatten. Holland wurde überrannt und mußte in fünf Tagen die Waffen strecken. In Belgien stürmten unsere Divisionen vom Albert-Kanal nach der Dyle, und von der Dyle an die Dendre. Weder Löwen noch Antwerpen konnten die feindliche Streitmacht vor den harten Schlägen der deutschen Truppen schützen. Nunmehr ist auch die schwer befestigte Schelde-Stellung südlich Gent durchbrochen und das westliche Ufer der Lys erreicht worden. Schritt auf Schritt bahnen sich so die deutschen Truppen den Weg, und das, obwohl sie hier mit den besten gut ausgerüsteten und gut geführten Soldaten der Feindmächte im Kampf liegen.

„Wir sind geschlagen, vielleicht auf dem Gebiete des Materials, aber sicherlich in der Intelligenz“, so lautete ein Notschrei des Pariser „Journal“. Damit hat dieses Blatt den Nagel auf den Kopf getroffen. Die deutsche Führung hat nicht nur den Feind überrascht, sondern hat auch die feindlichen Maßnahmen vorausgesehen und sie so von vornherein pariert. Der Ring um die im belgisch-französischen Raum eingeschlossenen feindlichen Streitkräfte wird in einem harten Ringen enger und enger. So reift hier langsam eine gewaltige Entscheidung heran.

Bei den im OKW.-Bericht genannten Landschaften, Städten und Flüssen handelt es sich um alte Namen aus dem Weltkrieg, die sämtlich von deutschem Heldentum künden. Die Lys, flämisch Leye, ist ein Nebenfluß der Schelde, an der noch im Herbst 1918 die deutschen Truppen der feindlichen Streitmacht heldenhaften Widerstand leisteten. Die Lorettohöhe im Departement Pas de Calais, 12 Kilometer nördlich von Arras, lag im Weltkrieg seit den Oktobertagen des Jahres 1914 in der deutschen Stellung, die hier einen gegen Westen vorspringenden Winkel bildete. Vom 9. Mai bis zum 23. Juli 1915 tobten um die Lorettohöhe, auf deren höchsten Punkt die Lorettokapelle erbaut ist, wilde Kämpfe, in denen Engländer und Franzosen gegen die deutschen Stellungen anrannten. Tournai ist eine altertümliche Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, zu beiden Seiten der Schelde gelegen, und zählt rund 35 000 Einwohner. Im Mittelalter bildete diese Stadt einen künstlerischen Mittelpunkt, wie Tournai noch heute nach Brügge die an Kunstschätzen reichste Stadt Belgiens ist. Wie sehr England den Vormarsch der deutschen Truppen in Richtung auf den Kanal fürchtet, kann man daraus entnehmen, daß an der Küste immer wieder starke Kriegsschiffseinheiten eingesetzt werden. Wie sehr dieses Gebiet aber den deutschen Kampfgeschwadern offen ist, zeigen die Treffer auf die Kriegsschiffe und die Versenkung von sechs Transportern. Auch heute wieder wird unsere Flakartillerie im OKW.-Bericht anerkennend erwähnt, ist es ihr doch gelungen, 56 feindliche Panzerkampfwagen zu vernichten. Der Gesamteindruck aller Kämpfe ist der eines unaufhaltsamen Vorstoßes der deutschen Divisionen, denen kein Hindernis den Weg verlegen kann. Wie wir, so verfolgt auch das Ausland den deutschen Vormarsch mit gespanntester Aufmerksamkeit. Zur Illustration sei hier darauf verwiesen, daß eine amerikanische Zeitung von einer uhrwerkartigen Präzision des deutschen Angriffs spricht.

Jud Mandel läßt verurteilen

10 Jahre Gefängnis wegen „antifranzösischer Bemerkungen“.

Der Jude Mandel, den Reynaud als Innenminister auf das französische Volk losgelassen hat, ist ganz in seinem Element und tut alles, um sich seines hohen Chefs auch würdig zu erweisen.

Auf sein Geheiß hat das Pariser Militärgericht erstmals in Anwendung der neuen Unterdrückungsmaßnahmen einer Arbeiter aus einer Zuckerfabrik zu der Höchststrafe von zehn Jahren Gefängnis verurteilt, weil er „antifranzösische Bemerkungen“ verbreitet haben soll. Desgleichen hat die 4. Strafkammer in Paris mehrere strenge Urteile wegen „defaitistischer Aeußerungen“ ausgesprochen. Strafen von 10 Monaten bis 3 Jahren Gefängnis waren die Regel.

Jüdisches Spitzelkorps kontrolliert Frankreich.

Nicht nur den „Defaitisten“ ist Jud Mandel wie ein Bluthund auf der Spur, es hagelt auch Absetzungen am laufenden Band, und jetzt mußte sogar das Finanzministerium auf seinen Wunsch ein „Spezialkontrollkorps“ einsetzen, das überall in den Haushaltungen und Geschäften herumschnüffeln soll, ob die angeordneten Einschränkungsmaßnahmen auch durchgeführt werden. Diese Spitzel und Abgesandten Mandels sollen sich, wie man erfährt, zu einem großen Teil aus Juden rekrutieren. Wie ja nicht anders zu erwarten war.

Unteilbares Irland!

Kardinalprimas von Irland fordert Wiedergutmachung.

Stefani meldet aus Dublin: Der Kardinalprimas von Irland hat an die Gläubigen eine Ansprache gerichtet, in der er die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeit der Teilung seines Landes fordert. „Welches auch der Ausgang des europäischen Konfliktes sein mag“, so erklärte Kardinal McRory, „Irland wird wieder in seiner von Gott vorgezeichneten Integrität erstehen müssen.“

Vor 17 Jahren

Schlageter – ein Ankläger gegen Frankreich

Wieder versucht die plutokratische Lügenzentrale, Deutschland zu diffamieren. Unsere Wehrmacht wird wider besseres Wissen einer „barbarischen Kriegführung“ beschuldigt, von sich selbst aber behaupten die Wortführer der Länder der Kriegshetze, daß sie für die Zivilisation kämpften. Alles das aber ist nur die Wiederholung eines Verfahrens, das bereits während des Weltkrieges angewandt worden ist, von dem man aber heute weiß, daß diese Greuelpropaganda mit faustdicken Lügen gearbeitet hat. War etwa der Wortbruch, wie ihn die Alliierten in den Tagen der Waffenstillstandsverhandlungen und während der Versailler Friedenskonferenz begangen haben, eine Handlung, die die Zivilisation förderte? Hat die Zerstückelung und Verhöhnung Deutschlands, die aus jedem Paragraphen dieses Haßdiktates spricht, der Stärkung der europäischen Kultur gedient? War die Fortsetzung der Hungerblockade nach dem Ende des Weltkrieges ein Beweis menschlicher Gesinnung? Oder war vielleicht die Erpressung ungeheurer Tributsummen und die dadurch bedingte Zerstörung der Weltwirtschaft eine zivilisatorische Leistung? Oder glaubt man etwa in Paris, daß sich die Franzosen durch die Stationierung schwarzer Truppen am Rhein und 1923 durch den Ruhreinbruch um die europäische Kultur verdient gemacht haben? Wir haben es nicht vergessen, daß vor 17 Jahren, am 26. Mai 1923, der deutsche Freiheitsheld Albert Leo Schlageter auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf von französischen Soldaten erschossen worden ist. Wir haben es nicht vergessen, daß während des Ruhreinbruchs neben Albert Leo Schlageter 92 deutsche Menschen ermordet, 9 zum Tode verurteilt und 75 000 von Haus und Hof vertrieben wurden! Und das nicht etwa während eines Krieges, sondern mitten im Frieden! Die Erschießung Albert Leo Schlageters, der, 1894 geboren, sogleich nach Kriegsausbruch von der Schulbank hinweg ins Feld gerückt war, 1917 zum Offizier befördert und mit dem EK. 1. ausgezeichnet und dann, nachdem er inzwischen noch im Baltikum gekämpft hatte, von einem französischen Militärgericht auf Befehl Poincarés zum Tode verurteilt worden ist, stellt einen vorsätzlichen Mord dar. Das letzte Wort Albert Leo Schlageters war Deutschland. Heute ist dieses Deutschland, für das bereits so viele tapfere Männer einsatzfreudig das höchste Opfer gebracht haben, wieder auferstanden. Und als nun abermals Frankreich die Hand nach dem Ruhrgebiet ausstreckte, wurde dieser Anschlag von der deutschen Wehrmacht vereitelt. Jene englisch-französisch-belgischen Heere aber, die in Deutschland ein starkes und gesundes Europa vernichten sollten, sind weit zurückgeworfen; unsere Truppen stehen tief in Frankreich an der Küste des Kanals und damit vor den Toren Englands!

Groteske Spionenfurcht

Der Krieg nähert sich der britischen Insel.

Die in Rom aus London eintreffenden Nachrichten bestätigen immer wieder, daß die dort herrschende Verwirrung und Nervosität zu einer geradezu grotesken Spionenfurcht und Attentätersyschose geführt hat.

Ein Unbekannter, der die Uniform eines Offiziers des britischen Heeres trug, ist in Downing Street verhaftet worden, weil er verschiedene Male verlangte, mit Churchill zu sprechen.

Viscount Lord Elibank hat im Oberhaus die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Personal gelenkt, das bei den englischen Rundfunkstationen beschäftigt ist, und erklärt, es werde nötig sein, die Tätigkeit jedes einzelnen genau zu prüfen.

Im übrigen wirft der nordfranzösische Kriegsschauplatz seine Schatten immer drohender auf die britische Insel. Die Angst vor Luftangriffen ist allgemein und bildet besonders für die Londoner einen wahren Alpdruck. 160 Luftschutzleute aus Sussex werden eine besondere Bewaffnung gegen etwaige Angriffe von Fallschirmjägern erhalten.

„Stunde der Verfolgungen“

Die Mailänder „Gazzetta del Popolo“ meldet, daß sich in der britischen Hauptstadt eine richtige Tragödie vollziehe. Es habe die Stunde der Verfolgungen geschlagen. Bekannteste Persönlichkeiten würden verhaftet, in den Klubs würden Haussuchungen veranstaltet. Die Nachrichten von den Verhaftungen hätten tiefe Rückwirkungen gehabt. Dennoch ereigneten sich umstürzlerische Agitationen und Kundgebungen in ganz England, darunter der Streik von 4000 Bergleuten in der Provinz Manchester.

Verstärkter Terror auch in Nordirland.

Die britische Polizei führte in Belfast, der Hauptstadt des von England geknechteten Nordirland, Haussuchungen durch. Im Zusammenhang damit sollen wenigstens 20 Personen verhaftet worden sein.

Japanische Botschaft für Mussolini. Mussolini ist von dem japanischen Botschafter Sato, dem Führer der japanischen Mission, die zur Zeit Italien besucht, eine Botschaft des japanischen Ministerpräsidenten Yonai überreicht worden.

Abdankung der Demokratie

Beginn des Terrorregiments der Plutokratie in England und Frankreich

Hats über Kopf hat das englische Parlament ein Gesetz verabschiedet, das der Regierung unbegrenzte Vollmachten über das Leben und Eigentum jedes Staatsbürgers gibt und u. a. die Todesstrafe vorsieht. Kaum hatte das Gesetz das Parlament passiert, da wurde es auch schon vom König unterzeichnet. Zu genau zwei Stunden und 43 Minuten — länger dauerte die Beratung nicht — wurde so die Abdankung der Demokratie in England vollzogen, wurden die viel gepriesenen britischen Freiheiten außer Kraft gesetzt. Die gleichen Zeitungen, die das totalitäre Regiment in Deutschland nicht genug lästern können, sind jetzt voller Begeisterung für den Kurswechsel in England und verstehern, das „totalitäre System" werde nun von England mit totalen Mitteln angewandt werden. Inzwischen sind bereits Haftbefehle gegen eine ganze Anzahl von Engländern ergangen. So wurden u. a. der Führer der faschistischen Partei Großbritanniens, Sir Oswald Mosley, das Parlamentsmitglied Kapitän Ramsay und zahlreiche andere Personen verhaftet. Aehnlich ist in Frankreich der jüdische Innenminister Mandel bemüht, „Exempel zu statuieren", und zwar möglichst in jedem Departement eins.

Ohne Zweifel hat durch die Sondervollmachten Winston Churchill ungeheure Machtbefugnisse erhalten, Machtbefugnisse, wie sie seit Jahrhunderten in England nicht vereinigt waren. Wenn die Londoner Zeitungen dabei davon faseln, daß man jetzt dem Beispiel Deutschlands folge, dann ist das völlig abwegig. In Deutschland steht an der Spitze des Volkes, Adolf Hitler, an der Spitze des Staates, in England aber haben die Handlanger der Ausbeuter: der herrschenden plutokratischen Schicht vollends die Macht an sich gerissen. Auch geht es jetzt in London nicht darum, die Kraft der Gemeinschaft zu stärken, sondern die plutokratischen Fronvögte wollen das englische Volk bis zur letzten Kraft aussaugen! Wenn England nationalsozialistische Argumente stiehlt, dann kann es damit niemals eine große Wirkung erzielen. Hinter der nationalsozialistischen Erneuerung Deutschlands stehen eine Idee, Opfermut und Begeisterung, Verantwortungsbewußtsein, Zucht. Im Nationalsozialismus hat Deutschland das Ideal wahrer Volksgemeinschaft verwirklicht. Das ist der letzte Grund der Ueberlegenheit Deutschlands, wie sie in dem Verlauf dieses Krieges überzeugend in Erscheinung getreten ist. Den Engländern dagegen ist die Vereinigung der Macht nur ein Notbehelf, eine mehr technische Angelegenheit, ein Mittel für die Steigerung der Kriegsproduktion und die Niederhaltung des Volkes, über das wahnwitzige Kriegsverbrecher ein namenloses Elend gebracht haben.

Was in Deutschland langsam herangewachsen ist, das kann man in England nicht über Nacht improvisieren, und das schon aus dem Grunde nicht, weil die Männer, die sich jetzt in London an diesem Werk versuchen, keine reinen Hände haben. Es ist die Furcht vor dem Verlust der Macht, es ist die Furcht vor dem Zusammenbruch des britischen Ausbeutersystems, das jetzt die Engländer zur Machtkonzentration veranlaßt. Es ist also kein Zeichen der Kraft, sondern ein Symptom der Verzweiflung und das Eingeständnis, daß das System Englands völlig versagt hat.

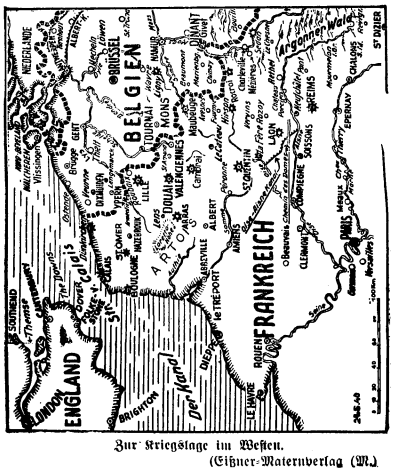
Auch im neutralen Ausland ist man sich darüber klar, daß es töricht ist, von den verzweifelten Notmaßnahmen der britischen Plutokraten durchgreifende oder auch nur schnelle Wirkung zu erhoffen. Wie armselig! Jetzt, wo die deutschen Divisionen vor den Toren Englands stehen, jetzt, wo das britische Weltreich in seinen Grundfesten wankt, da setzen jene Männer, die diesen Krieg bewußt gewollt haben, ihre letzte Hoffnung auf eine Nachahmung, die noch dazu eine Fälschung ist.

Erstmalig Kampf um die Existenz

Englands Insellage jetzt Quelle militärischer Schwäche.

Das Organ der sowjetrussischen Kriegsmarine „Krasnyj Flot" würdigt die gewaltige strategische Bedeutung des deutschen Vormarsches zur Kanalküste. Die Armeen der Westmächte seien voneinander abgeschnitten, die britische Armee kämpfe jetzt einen erbitterten Kampf, um der Drohung ihrer Vernichtung zu entgehen. Wichtiger noch sei, daß damit auch die ganze Flotte der Westmächte zusammengebrochen sei. Die Insellage Großbritanniens, die bisher für England sich nur günstig ausgewirkt habe, sei jetzt zur Quelle einer militärischen Schwäche geworden. Das von London geschaffene Bündnissystem könne Großbritannien nicht mehr retten, zur ersten mal müsse der britische Imperialismus selbst um seine Existenz kämpfen. Eine Truppenlandung großen Maßstabes sei in den Bereich des Möglichen gerückt.

Für die deutsche U-Bootflotte eröffne sich der kürzeste und bequemste Ausgang in den Kanal und den Atlantischen Ozean. Unter Berücksichtigung der bedeutenden deutschen U-Bootflotte, die sich bei ihren Operationen auf die Luftwaffe stützen könne, rücke gleichermaßen die Blockade der britischen Insel in den Bereich des Möglichen. „Bedeutet dies nicht", fragt das Blatt, „daß Großbritannien den Krieg zur See gerade deshalb verlieren könne, weil seine militärische und politische Führung so ruhmlos den Krieg zu Lande verliert?" Die Bedrohung des Aermelkanals sei zugleich die unmittelbare und direkte Bedrohung Großbritanniens. Dem Zugriff der deutschen Wehrmacht sei die Metropole des größten Weltreiches ausgesetzt.



Zur Kriegslage im Westen.

(Eißner-Maternverlag (M.)

Um Fallschirm beschossen

Notlandender deutscher Flugzeugführer von französischer Infanterie. — Zivilisten mit Knüppeln und Jagdgewehr bei der Verfolgung.

Von Kriegsberichter Raimund Schulz.

. . . , 24. Mai. (PK.) Eine Kette Dornier-Kampfflugzeuge hatte am letzten Freitag den Befehl erhalten, eine französische Aufmarschstraße anzufliegen und marschierende Kolonnen durch Bombenwurf zu vernichten. Nach Durchführung dieses Einsatzes kehrten alle Maschinen bis auf eine auf ihren Flugplatz zurück. Ueber den Verbleib der Maschine konnte von den anderen Besatzungen nur angegeben werden, daß das Flugzeug mit einer schwarzen Rauchfahne plötzlich nach unten geflogen sei. Am nächsten Tag kein Anruf, keine Meldung, und noch wird die Hoffnung nicht aufgegeben.

Im Besprechungszimmer der Kampfgruppe ist an diesem Abend der Kommandeur mit seinen Offizieren. Da öffnet sich die Tür: in zerrissener Kombination, die Fliegerhaube in der Hand, tritt eine braungebrannte Gestalt ein. „Oberleutnant B. vom Feindflug zurück." Der Flugzeugführer der vermißten Maschine ist zurückgekehrt. Wie ein Lauffeuer geht diese Meldung herum. Und nun muß Oberleutnant B. berichten:

„Beftehlsgemäß griffen wir die Kolonnen auf der bezeichneten Straße an. Mitten in den feindlichen Kolonnen saßen die schweren Brocken. Dichte Rauchwolken stiegen von der Straße hoch. Nochmals darüber und die restlichen Bomben hinein. Wir wollten zum Heimflug Kurs aufnehmen. Da sahen wir auf einer anderen Straße marschierende Infanteriekolonnen. Das war noch eine Aufgabe für uns.

Hinunter im Tiefangriff,

und in zehn Meter Höhe griffen wir mit unseren MG. an. Der Feind versuchte, Deckung zu nehmen; wir jagten ihn auseinander, wo wir ihn sahen. Die Abwehr von unten wurde heftiger. Man beschoß uns von allen Seiten. Wir feuerten, was die Magazine hergaben. In Verzweiflung sah ich auf einem Acker einen französischen Panzerwagen stehen. Der muß auch dran glauben. Erdfarben angestrichen und mit Zweigen getarnt, war er aus größerer Höhe nicht auszunehmen. Kaum mit den MG. Schon sitzt die erste Garbe, nochmals die Maschine hochgezogen und wieder hinunter zum Angriff. Aus dem Tank wurde das Feuer erwidert. Bei unserem zweiten Angriff war der Panzer außer Gefecht gesetzt. Unser Auftrag war erfüllt.

Ich brachte die Maschine auf Höhe. Das Abwehrfeuer hatte nicht nachgelassen. Jetzt ist die Hölle unten los. Waldtäler sind in der Nähe. Weg von der Straße und in die Schluchten. Im Zickzack-Kurs ging es durch die Täler. Plötzlich wieder Infanterie unten. Nochmals runter mit der Maschine und hinein in die Kolonnen mit den Garben. Da ein Knall in der Maschine. Der linke Tank hatte einen Treffer erhalten. Schon brannte er. Jetzt heißt es, blitzschnell handeln. „Runter mit den Ausfleiglinken oben und unten." Wir müssen aussteigen. Meine Besatzung sprang ab. Krachend gingen die MG.-Trommeln mit der Munition in die Luft. Ich stellte mich hinter meinen Führersitz, versuchte, die Maschine auszutrimmen. Nun brannte der rechte Tank. Schon brannte es bis vorne beim Beobachtersitz. Jetzt mußte ich raus. Der Fallschirm öffnete sich sofort. Die Maschine stürzte ab und verbrannte am Boden. Still war es um mich geworden. Ich schwebte nach unten, in die feindliche Front hinein. Plötzlich werde ich von unten beschossen. Die französische Infanterie muß doch sehen, daß ich

wehrlos am Fallschirm

hänge. Nein, sie wollen nicht sehen; sie schießen weiter. Pfeifend jagen die Geschosse an meinem Körper vorbi. Ich landete an einem Waldrand in einer Baumkrone. Ich kann dabei feststellen, daß mich drei Zivilisten, mit Knüppeln und Gewehr bewaffnet, verfolgen. Noch war mein Abstand groß genug, um vom Baum herunterzukommen und mich in den Wald zu retten. Beim Aufsprung auf den Boden verletzte ich mir den rechten Knöchel. Das Laufen wurde mir schwer. Aber ich mußte vorwärts. Ich lief um mein Leben. Die drei Zivilisten immer hinter mir her. Schon sprangen die beiden ersten sehr kräftigen jungen Menschen mit hochgeschwungenen Knüppeln brüllend auf mich zu. Rasch entschierte ich meine Pistole und schoß sie nieder. Der dritte der Verfolger, ein älterer Mann, war im Begriff, seine Jagdflinte auf mich anzulegen. Auch ihn scheß ich in meiner Notlage nieder.

Ich lief weiter in den Wald, versteckte mich in einem Gebüsch, so gut es ging, tarnte mich mit Laub und Aesten. Plötzlich kommen zwei französische Soldaten daher. Neben ihnen läuft ein kleiner weißer Hund.

Ich wagte nicht zu atmen.

Da bleibt der Hund auf einmal stehen." Hat er mich entdeckt? Zehn Meter von mir entfernt stehen die Soldaten. Sie pfeifen ihrem Hund. Er kommt, die Soldaten gehen an mir vorüber. Die Gefahr ist vorbei.

Noch tiefer robbe ich in den Wald. Jetzt fing es noch zu regnen an. An einem Weg kamen Flüchtlinge. Wieder mußte ich mich verstecken. Dann wurde es Gott sei Dank dunkle Nacht. Ich blieb in meinem Versteck bis zum Morgen. Dann ging es weiter nach vorn. Mein Marschkompaß gab mir die Orientierung. Der Gefechtslärm wurde stärker. Hinter Bäumen suchte ich Deckung, um aus dem Feuer zu kommen. Ich stand zwischen beiden Fronten. Ich kriesche durch einen Acker vor. Schon erkenne ich die deutschen Uniformen. Ich springe auf, rufe: „Nicht schießen, deutscher Flieger."

Deutsche Infanteristen springen mir entgegen. Erst wollten sie es nicht glauben. „Wirklich ein deutscher Flieger, von drüben kommend?" Mein Ausweis überzeugt sie dann ganz. Und dann war der Baum gebrochen. Zurück ging der Weg zum deutschen Gefechtsstand."

General der Infanterie a. D. Oskar Ritter von Xylander ist im 84. Lebensjahre in München gestorben. Im Weltkriege führte General von Xylander das 1. bayerische Armeekorps in zahlreichen Schlachten und Gefechten von Sieg zu Sieg.

Der italienische Außenminister Graf Ciano übergab während eines Besuches in Albanien die neue Rundfunkstation Tirana ihrer Bestimmung.

Deutsche Panzer unwiderstehlich.

Bei Philippville nahm ein einziger deutscher Panzerwagen mit vier Mann 191 Franzosen gefangen.

PK.-Boesig-Weltbild (M)

Feindliche Gemeinheit

Feiger Bombenangriff auf deutsche Sanitätskompanie.

Die feindlichen Luftstreitkräfte haben sich in verschiedenen Fällen Bombenangriffe auf Ziele zuschulden kommen lassen, die deutlich durch das Rote Kreuz gekennzeichnet waren. So meldet die Sanitätskompanie eines Panzerverbandes, daß sie am 14. 5. gegen 17 Uhr in Givonne während einer Marschrast trotz deutlicher Kennzeichnung mit dem Roten Kreuz von feindlichen Fliegern aus einer Flughöhe von 150 Metern angegriffen wurde. Durch Bombenwurf wurden vier Mann getötet und acht Mann leicht verletzt, ferner die gesamten Sanitätsfahrzeuge zerstört.

*

Bomben auf eine deutsche Sanitätskompanie, die freche Mißachtung der deutlich erkennbaren Kennzeichnung mit dem Roten Kreuz! So also sieht die Kriegsführung jener Mächte aus, die durch infame Greuellügen gegen Deutschland auf die Tränendrüsen des Auslandes wirken wollen. Freilich sind Sanitätsfahrzeuge leichter zu zerstören als deutsche Panzerwagen, die Tod und Verderben speien. Daß dabei Männer den Tod gefunden haben oder verletzt worden sind, die sich in aufopfernder Arbeit der Verwundeten annehmen und die dabei zwischen Freund und Feind keinen Unterschied machen, scheint für die, die für diesen Bombenangriff verantwortlich sind, ohne Bedeutung zu sein. Mag es sich bei diesem Bombenangriff um einen Akt der Gemeinheit oder der Verzweiflung handeln, die Bewertung ist in jedem Falle die gleiche. Bedauerlicherweise ist aber gerade der Krieg gegen Nichtkämpfer eines der Hauptkennzeichen der feindlichen Kriegführung. Durch Verbrechen dieser Art aber schändet die feindliche Wehrmacht sich selbst.

Von „gewissen Zufuhren" abgeschnitten

Eingeständnisse des britischen Ernährungsministers.

In einer Pressekonferenz mußte sich der britische Ernährungsminister Lord Woolton zu dem Eingeständnis bequemen, daß die Besetzung von Holland und Belgien „gewisse Zufuhren" abgeschnitten habe, die früher normalerweise nach England gingen. Dabei erwähnte der Minister vor allem den Ausfall des holländischen Frischgemüses. Auch die Eiereinfuhr aus den Niederlanden sei nicht so leicht auszugleichen. Das Ernährungsministerium habe einen Plan zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung Englands im Falle größerer Luftangriffe aufgestellt, die zufriedenstellend zu sein scheinen. Schließlich ließ sich der hohe Lord sogar herab, über den Mangel an Einwickelpapier zu sprechen. Die Hausfrau könnte helfen, indem sie Körbe benutze und Papier spare — also Maßnahmen, die eine verantwortungsbewußte Staatsführung in Deutschland unter dem Spott der plutokratischen Länder schon vor Jahren anregte.

Auch die Fragen eines verstärkten Gemüseanbaus und der Verwendung von Vollkornbrot werden jetzt — in letzter Stunde — in England plötzlich mit krampfhaftem Eifer erörtert, als ob an der verkrüppelten Landwirtschaft der englischen Insel die Sünden von Jahrhunderten in Tagen und Wochen wiedergutgemacht werden könnten.

„Sie werden zu bezahlen haben"

Das Wort Roms wird der Duce sprechen!

Zur gegenwärtigen Lage in Italien stellt „Popolo d'Italia" fest, daß die Volkskundgebungen im ganzen Lande und die kriegerische Botschaft der Studenten an den Duce die Stimmung und die Hoffnungen des italienischen Volkes klar erkennen ließen. Es seien Ereignisse von außergewöhnlicher Größe im Gange, die das Schicksal Europas und der Welt beeinflussen würden. In diesen Angelegenheiten habe auch Rom ein Wort zu sagen, und dieses Wort werde der Duce aussprechen, wenn er die Zeit für gekommen hatte. Von 1919 bis zu dem gegenwärtigen Piratenunwesen der Westmächte hätten die Italiener immer wieder die Feindseligkeiten und die blinde Hartnäckigkeit der gleichen Feinde gegen sich gehabt.

Vor weniger als einem Jahre erst noch habe England erklärt, daß die faschistische und die nationalsozialistische Bewegung nur eine einzige Revolution sei, die die englische Oberherrschaft über Europa bedrohe und deshalb ein für allemal erledigt werden müsse. Deshalb garantierte man Polen und wollte damit das deutsche Volk ersticken und dann mit den Italienern ebenso verfahren. Heute, da England das Wasser bis zum Halse reiche, bekenne es durch den Mund seiner verantwortlichen Männer, daß seine Flotte nicht ausreiche, daß es nur wenige Flugzeuge und Panzerwagen besitze, daß die deutschen Rüstungen überlegen seien, und daß — mit einem Wort — alles von vorn zu beginnen wäre. England bekenne, daß es nicht in der Lage sei, die eigenen Garantieunterschriften auf den tragischen Wechseln einzulösen, die seine Kunden, welche an die Wertbeständigkeit seines Kriegskapitals geglaubt hatten, zugrunde richteten. England und Frankreich aber würden zu bezahlen haben.

Vom Oberbefehlshaber des Heeres geehrt.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, begrüßt Oberstleutnant Mikosch (oben) und Feldwebel Portstessen (unten), die für ihren mutigen Einsatz bei der Eroberung des Forts Eben Emael mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden.

PK.-Borchert-Weltbild (M)

Das war Englands Hilfe!

Zu Zerstörungen 600 Pioniere für Holland

Zu einem zusammenfassenden Bericht über die gewaltigen deutschen Erfolge in Holland unterstreicht der Amsterdamer Vertreter des italienischen Nachrichtenbüros Stefani, daß die holländischen Streitkräfte in den beiden ersten Tagen starken Widerstand geleistet hätten. Das Ausbleiben der Hilfe von seiten Englands und Frankreichs, die Flucht der Regierung, sowie die alles in Verwirrung bringende Taktik des deutschen Heeres unter Einsatz von Fallschirmtruppen, hätten in den letzten Tagen eine innere Unordnung geschaffen, die den endgültigen Zusammenbruch beschleunigt habe.

Der Einmarsch der deutschen Truppen in die holländischen Städte sei am 15. Mai in größter Ordnung vor sich gegangen. Die holländische Luftwaffe sei in drei Tagen ausgeschaltet gewesen. Die Empörung der holländischen Bevölkerung gegen die Regierung und gegen die Engländer und Franzosen sei groß. Tatsache sei, daß die ganze Verteidigung Hollands auf dem Versprechen der Unterstützung durch die Luftwaffe und die Artillerie der Westmächte aufgebaut gewesen sei. Der gleiche Vorfall wie in Polen und Norwegen, habe sich in vollem Maße wiederholt. Der am Ende der Manifeste des holländischen Generalissimus an die holländische Bevölkerung enthaltene Gruß an die Königin sei überall ausgelöscht und durch das Motto ersetzt worden: „Es lebe Holland!"

Das Leben sei heute in ganz Holland wieder normal. Der Bevölkerung sei durch die deutschen Behörden weitgehende Freiheit eingeräumt worden. Das englisch-französische Prestige sei erledigt. Die einzige englische Hilfe habe in der Entsendung von 600 Pionieren bestanden, die Zerstörungen vornehmen sollten.

Die letzten Tage von Middelburg

Französische Granaten zerstören die Stadt

Von Kriegsberichter A. Zell.

Den Haag, 24. Mai. (PK.) Wir sind auf einer Erkundungsfahrt in Zeeland. Vor uns steht eine dunkle Rauchfahne. Es ist Middelburg, die letzte Stadt vor Vlissingen, seit Stunden in deutscher Hand. Die ganze Stadt ist ein Trümmerhaufen, von Mauerresten fast verschüttet. Die Bevölkerung bemüht sich, die immer wieder aufflammenden Brände zu löschen. Das Rathaus, eines der ältesten und schönsten in Holland, ist ausgebrannt. Wenige Häuser sind unbeschädigt. Ein Korvettenkapitän der deutschen Kriegsmarine hat die Station übernommen. Er befragt den Bürgermeister, warum in dem Gebiet Zeeland trotz der Kapitulation des holländischen Generals Winkelmann der Widerstand fortgesetzt werde. Der Bürgermeister, Dr. van Walré de Bordes, antwortet, das könne er am besten erklären, wenn er die Geschichte seiner Stadt erzählte. Hören wir zu:

„Die Nachricht von der Kapitulation der holländischen Armee durch General Winkelmann erfuhren wir durchs Radio. Konteradmiral van der Stad, der gleichzeitig Kommandeur von Zeeland und Stadtkommandant war, ließ sofort eine Bekanntmachung anschlagen, diese Radionachricht sei ein deutscher Schwindel; der Widerstand in Zeeland sei fortzusetzen! Da der Admiral in telegraphischer Verbindung mit der Regierung stand, glaubten wir, er hätte entsprechende Informationen bekommen. Ich war bemüht, die Stadt nicht zum Kampfplatz werden zu lassen, und bat den französischen General Durant, der mit seinem Stab und einer Kompanie vor der Stadt stand, Quartiere außerhalb zu nehmen. Ich richtete den Franzosen zwei Landhäuser ein, die sie auch bezogen. Der General gab mir den Rat, die Bevölkerung zu evakuieren. Nur die Männer blieben zurück und diejenigen Familien, die über gute Keller verfügten. Am 16. abends kam die Nachricht, daß die Deutschen den unweit der Stadt verlaufenden Kanal überschritten hätten. Die Nachrichten überstürzten sich. Aber an die Kapitulation wurde immer noch nicht geglaubt. Warum das so war, kann nur der Admiral van der Stad beantworten."

Die Stadt wird bombardiert

„Am 17. früh eilte ich zu dem französischen Stab", berichtete der Bürgermeister weiter, „konnte aber nur einen Bataillonskommandeur sprechen. Er versprach mir, auf jeden Fall die Stadt zu schonen.

Am selben Tag, 13 Uhr, schlugen die ersten Granaten in die Stadt. Wir richteten telephonisch ein Telegramm an die Königin mit der Bitte um Hilfe. Endlich kam der Bescheid, die Königin sei schon in England. Die Stadt brannte schon lichterloh. Ich wollte zum Admiral van der Stad. Er war plötzlich mit unbekanntem Ziel abgereist! Ein junger Oberleutnant war noch im Quartier, der behauptete, das Kommando zu haben. Er war nicht imstande, irgendwie zu helfen. Die Verwirrung unter unseren Offizieren war so groß, daß ich wußte, jetzt ist es aus! Wir fühlten alle, daß die Nachricht von der Kapitulation wahr war. Warum man uns belogen hatte, dafür fanden wir keine Erklärung. Unsere Stadt brannte an allen Enden. Ich eilte wieder zu den Löschtrupps und mußte die schreckliche Ueberzeugung mitnehmen, daß meine schöne Stadt verloren war. Immer wieder flammten neue Brände auf, denen Haus um Haus zum Opfer fiel.

Um 17 Uhr dauerte die Beschießung noch immer an. Jetzt wußten wir, daß es sich um französische Granaten handelte. Aus der Schußrichtung konnten wir es feststellen. Um 17.30 Uhr wurde ich dringend zur Marinestation gerufen. Die holländischen Offiziere wollten die Stadt an die Deutschen übergeben. Man wußte nur nicht wie. Wenn wir eine weiße Flagge auf einem Turm hißten, bestand die Gefahr, daß die Franzosen erst recht die Beschießung fortsetzen und verstärken würden. Wieder setzte ich mich mit dem französischen Admiral La Font in Vlissingen telephonisch in Verbindung. Diesmal kam er selbst an den Apparat.

Ich fragte ihn, ob die Franzosen das Hissen der weißen Flagge mißverstehen oder ob sie das Feuer einstellen würden. Ich erhielt den Bescheid, auf diese Frage habe eine keine Antwort zu geben! Er zeigte sich sehr verbittert, daß wir an Uebergabe dachten. Nun richtete ich die dringende Bitte an Admiral Le Font, der Stadt größere Leiden zu ersparen. Er antwortete wörtlich: „Ich werde in kürzester Zeit meine Truppen auf der Insel bis auf ein Minimum reduzieren!" Damit beendete er das Gespräch."

Ein Unteroffizier rettet eine Stadt.

„Kein Mensch war da, der einen Entschluß fassen konnte. Wieder rief ich den französischen Admiral La Font an und fragte, wie wir mit den Deutschen Kontakt nehmen sollten. Er antwortete: „Sie gehen aufs Rathaus und erwarten den feindlichen Kommandanten!" Das konnte ich allerdings nicht tun, denn unser Rathaus stand nicht mehr. Um 6 Uhr hörte die Beschießung auf. Kurz darauf kamen die Deutschen. Was war geschehen? Wir hatten einen unbekannten Helden unter uns gehabt. Einen Korporal-Telegraphist namens F. Mink. Dieser Unteroffizier hatte ohne Befehl unter Einsatz seines Lebens das richtige getan. Ohne lange zu fragen, hatte er sich auf ein Motorrad gesetzt, eine weiße Flagge am Beiwagen befestigt und war durch die deutsche Feuersperre bis in die deutschen Linien gefahren. Dort hatte er dem Kommandanten der deutschen Truppen die Kapitulation der Stadt angeboten."

Soweit der Bericht des Bürgermeisters von Middelburg. Dieser Mann hat aus eigenem Erleben die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Volk der demokratischen Kriegsführung der Westmächte zum Opfer gebracht worden ist.

Mordhetzer „Coriolan" ein Jude

Die Vermutung, daß die infame Mordhetze gegen die tapferen deutschen Fallschirmjäger, einem regulären Bestandteil der deutschen Wehrmacht, diese sadistischen Ausgeburten eines kranken Hirns, die wiederzugeben das Pariser „Petit Journal" sich nicht schämte, einen Juden zum Verfasser haben, hat sich jetzt bestätigt. Der feige Mordhetzer, der sich in echt mosaischer Unverschämtheit für sein blutrünstiges Gefasel das Pseudonym Coriolan anmaßte, ist der aus dem Ghetto von Böhmisch-Leipa stammende Volljude Franz Bick. Er ist dort 1898 als Sohn des Ernst Israel Bick und der Berta Lawetki geboren und mit einer Volljüdin verheiratet. Seit 1920 treibt sich Bick im Ausland herum und ist nun beim „Petit Journal" gelandet. Ein würdiger Mitarbeiter dieses „Weltblattes". Und dieses Subjekt maßt sich an, im Namen Frankreichs zu sprechen!

1 Million Zloty für das Rote Kreuz

Sammlung anläßlich des 40. Geburtstages des Generalgouverneurs Dr. Frank.

Aus Anlaß des 40. Geburtstages des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, führten seine Mitarbeiter (Beamte, Angestellte und Arbeiter) in der deutschen Verwaltung des Generalgouvernements eine Sammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes durch, die weit über eine Million Zloty, gewiß ein erfreuliches Ergebnis, erbrachte.

Bisher nie erreichte Ehezifer

Erfreulicher Geburtenstand.

Die starke Zunahme der Heiratshäufigkeit, die in der Ostmark und im Sudetenland nach der Wiedervereinigung eingetreten ist, sowie die zahlreichen Kriegsehen, die seit Kriegsbeginn geschlossen wurden, haben im Jahre 1939 zu einer Anhäufung von Eheschließungen geführt, die alle bisherigen Ergebnisse in den Schatten stellt. Mit dieser Feststellung leitet das Statistische Reichsamt seine in „Wirtschaft und Statistik" veröffentlichte bevölkerungspolitische Bilanz für 1939 ein. Im ganzen Berichtsjahr 1939 wurden danach im Gebiet des Deutschen Reichs (Altreich, Ostmark, Sudetenland, Memelland und ehemalige Freie Stadt Danzig zusammengenommen) insgesamt 944 246 Ehen geschlossen, das sind noch 174 821 mehr als 1938, obgleich die Heiratshäufigkeit schon damals im Altreich wie auch in der Ostmark stark erhöht war. Die Bedeutung der hohen Ehezahl ergibt sich am besten daraus, daß der zur Zeit stärkste heiratsfähige Geburtenjahrgang 1910 im Deutschen Reich nur etwa 750 000 Männer zählt. 1939 erfolgten mindestens 200 000 Eheschließungen über die unter normalen Verhältnissen zu erwartenden gewesene Zahl hinaus.

Eine so außergewöhnliche Anhäufung von Eheschließungen, die nur durch das Zusammentreffen zahlreicher Nachholungen von Familiengründungen in der Ostmark und Sudetenland mit den noch zahlreicheren vorweggenommenen Kriegsehen entstehen konnte, kann nur von kurzer Dauer sein. Man muß schon heute hierauf hinweisen, damit die Wiederabnahme der Eheschließungen, die allein infolge Erschöpfungen des Bestandes an heiratsfähigen Männern zwangsläufig sehr bald eintreten muß, dann nicht falsch gedeutet wird. Einstweilen hat jedoch die Anhäufung von Eheschließungen auch das ganze erste Vierteljahr 1940 hindurch angehalten. So wurden in den deutschen Großstädten von Januar bis März 1940 wieder rund 25 500 oder 42,4 v. H. Ehen mehr geschlossen als in den entsprechenden Monaten von 1939. Allein im Altreichsgebiet sind rund 108 000 Eheschließungen als Kriegsehen anzusprechen. Bezeichnend für den eindeutigen positiven Anschlußwillen des ostmärkischen Volkes wie auch für den raschen Wiederaufbau der ostmärkischen Wirtschaft ist, daß in der Ostmark in den zwei Jahren 1938 und 1939 ebenso viele Ehen geschlossen wurden, wie in den letzten 4½ Jahren unter der früheren österreichischen Regierung.

Erfreulich ist auch die Geburtenziffer mit insgesamt 1 633 078 Lebendgeborenen 1939. Das bedeutet eine Zunahme um 126 738 Geburten gegenüber dem Vorjahr. Das Mindestgeburtenziel von 1 652 000 wäre damit bereits in greifbarer Nähe. Leider ist es aber auch für die Zukunft nicht gesichert. Mit dem Aufrücken der schwachbesetzten Geburtenjahrgänge 1915 bis 1919 und später 1922 bis 1933 in das heiratsfähige Alter muß sich der Bestand an fortpflanzungsfähigen Ehen sehr bald vermindern. Hierzu kommen die Auswirkungen des Krieges. Daher ist es notwendig, daß der verminderte Bestand an Ehen dann die ausfallenden Fortpflanzungsleistungen mit aufbringt. Hierzu würde ein weiterer Anstieg der Fortpflanzungshäufigkeit um mindestens 16 v. H. über den Stand von 1939 hinaus erforderlich sein.

Die Hauptgrundlage unserer Ernährung

Das Brot im Sprichwort. — Merksprüche fürs Leben.

Eine der Hauptbitten des „Vaterunsers" lautet: „Unser täglich Brot gib uns heute!" Gerade in Zeiten höchster Kraftanstrengung eines Volkes, wie wir sie auch jetzt, wo wir im Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein stehen, wieder erleben, wissen wir, wie wichtig das Brot als Hauptgrundlage der Ernährung ist. Eine weise Staatsführung hat dafür gesorgt, daß wir bei keinem der lebenswichtigen Nahrungsmittel und vor allem auch nicht beim Brot, Mangel zu leiden brauchen.

Die besondere Rolle des Brotes im Leben aller Völker veranschaulicht auch eine große Zahl von Sprichwörtern, die sich gerade mit dem Brot, der Frucht fleißiger Hände, beschäftigen. Hier eine kleine Auslese: Brot essen ist leichter als Brot verdienen. — Der eine verdient sein Brot im Sitzen, der andere mit Laufen und Schwitzen. — Wer Brot im Ofen hat, muß oft nachsehen (d. h. man soll sein Geschäft nicht vernachlässigen). — Lieber trocken Brot essen, als fremden Quark betteln. — Trocken Brot macht Wangen rot. — Mein Stück Brot und die Freiheit. — Anderer Leute Brot ist der Kinder Semmel. — Ein Brotfreund ist kein Notfreund. — Wer weißes Brot ißt, läßt schwarzes liegen. — Aber: Auch schwarzes Brot vertreibt den Hunger. — Wem heute geschmiertes Brot nicht schmeckt, der morgen nach trockener Rinde leckt.

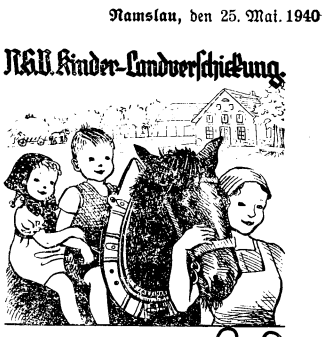
In recht harter und bitterer Weisheit verkündet sich folgendes Wort: Merkt euch den Wahlspruch für das Leben: Nehmt alles, was ihr kriegen könnt; aus Großmut wird kein Brot vergeben, es schmeckt am besten ungegönnt. — Das Gegenteil aber sagt: Man soll sein Brot nicht in der Tasche essen, d. h. man soll nicht geizig alles für sich allein behalten. Und schließlich: Das Brot darf keinen Kuchen kosten.

Auch in der Literatur anderer Völker spielt das Brot wie schon oben bemerkt, eine große Rolle. Bei den Völkern Asiens tritt an die Stelle des Brotes der Reis.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 24. Mai ist der am 11. September 1908 in Ischerndorf geborene Wilhelm Müller hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle (Saale) am 4. April 1940 als Volksschädling zum Tode und lebslänglichen Ehrverlust verurteilt hat. Müller, ein bereits zehnmal vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat im Herbst 1939 in der Umgebung von Bitterfeld zahlreiche Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen.

Namslau, den 25. Mai. 1940

NSV. Kinder-Landverschickung.



Kinderurlaub, Sprendt Freiplätze!

Als eine segensreiche Einrichtung kann mit Recht die Kinderlandverschickung innerhalb des Großdeutschen Reiches angesehen werden. Alljährlich werden Tausende von Kindern minderbemittelter deutscher Eltern zu einem 4—6 wöchentlichen Erholungsurlaub auf das Land geschickt und man kann es den heimkehrenden pausbäckigen Buben und Mädeln ansehen, daß sie sich in dieser Zeit sehr gut erholt haben.

Im vergangenen Jahre wurden durch die hiesige NS.-Volkswohlfahrt rund 400 bedürftige Kinder nach diesen ländlichen Erholungsstätten verschickt. In diesem Jahr sind bereits 8 Kinderheimtransporte durchgeführt worden, denen noch mehrere folgen werden. Gerade jetzt wandern viele Deutsche Volksgenossen aus dem benachbarten Reichthaler Ländchen und der Umgebung nach dem Kreise Namslau aus. Da es sich hierbei vorwiegend um ärmere Familien handelt, müssen auch diese von der NS.-Volkswohlfahrt betreut werden, was naturgemäß mit einem größeren Kostenaufwand geschieht.

Um jedoch trotzdem die Kinderlandverschickung weiter durchführen zu können, ergeht an die Mitglieder der dringende Appell, die fälligen Mitgliedsbeiträge künftighin pünktlich zu entrichten. Weiterhin werden die Volksgenossen, die bisher der NS.-Volkswohlfahrt nicht angehören, gebeten, dieser Organisation als Mitglieder beizutreten und durch freiwillige Spenden und Zahlung der Beiträge an der guten Sache tatkräftig mitzuhelfen.

= Aus der Arbeit des Verschönerungsvereins. Nach und nach werden auch die letzten Schäden des Hochwassers beseitigt. So wurden in diesen Tagen die angutterwühlten Ufer an der Heldeninsel neugeschüttet und bepflanzt. Auch die neue kleine Anlage unter den Weiden geht ihrer Vollendung entgegen. Vier schöne neue Bänke werden hier wieder der Lieblingsruheplatz für viele sein. Als Zwischenlösung wird in den nächsten Wochen eine neue Holzbrücke zum Heldendenkmal erstellt werden, um diesen schönen Platz wieder der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Leider sind eine ganze Reihe von Ziersträuchern der bitteren Kälte zum Opfer gefallen und müssen im Laufe des Jahres durch neue ersetzt werden. Die Rasenflächen auf dem General Litzmann-Platz wurden mit schönen Zwergflexern bepflanzt. Ebenso wurde der bisher wüste Hang an der Gärtnerei Harnoß mit immergrünen Sträuchern besetzt.

= Goldene Hochzeit. Am Sonntag, den 26. Mai feiert der Arbeiter, jetzige Rentenempfänger Gottlieb Kluge mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Die Jubelbraut ist Inhaberin des goldenen Mutterkreuzes. Wir gratulieren!

= Umgehend melden! Jeder wehrfähige deutsche Mann soll eine vormilitärische Wehrerziehung erhalten. Dafür sind die Wehrmannschaften der SA gebildet worden. Zahlreiche Schreiben der inzwischen zur Wehrmacht einberufenen Männer, die die erste Ausbildung in den SA Wehrmannschaften mitmachten, legen Zeugnis dafür ab, welch wertvolle Vorbildung für die Soldatenzeit die vormilitärische Wehrerziehung durch die SA bildet. Deshalb ist umgehende Meldung Pflicht jedes wehrfähigen Volksgenossen.

= Eckersdorf. Am Montag, den 27. Mai veranstaltet der Kreisverband Namslau des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und die Ortsgruppe Eckersdorf der NSDAP eine Kundgebung im Vogt'schen Saale in Höningern. Bundesredner des VDA., Pg. Will Dietrich, wird über die Wolhyniendeutsche Umsiedlungsaktion sprechen. Das Thema dürfte besonders für die Bauernschaft und Siedler von Interesse sein.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.) Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau. Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau. Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Schutz Feldpostsendungen vor dem Verderb! Zahlreiche Feldpostsendungen mit Liebesgaben an Empfänger, die versetzt, verwundet, vermißt oder aus anderen Gründen nicht mehr der angegebenen Feldpostnummer zugeteilt sind, müssen an die Absender zurückgesandt werden. Solche Sendungen erhalten die Absender infolge der Hin- und Rücksendung häufig beschädigt und mit verdorbenem Inhalt zurück. Dies kann vermieden werden, wenn der Absender die Sendung für diesen Fall dem Truppenteil zur beliebigen Verwendung zur Verfügung stellt. Es wird durch einen Vermerk etwa folgenden Inhalts erreicht: „Wenn unzustellbar, zur Verfügung des Truppenteils". Damit wird nicht nur wertvolles Volksgut vor dem Verderben geschützt, sondern es erhält auch mancher Soldat eine Liebesgabe, den sonst keine erreichen würde.

Und jetzt: Verstärkte Kartoffelablieferung. Nunmehr gilt es, wie die parteiamtliche „NS.-Landpost" betont, die so lange zurückgestellten Arbeiten, vor allem den Speisekartoffelversand, in stärkerem Umfange wieder aufzunehmen. Bei Mangel an Arbeits- und Gespannkräften hat der Ortsbauernführer sofort nachbarliche Hilfe zu erwirken oder Einsatz der Partei und Wehrmacht beim Kreisbauernführer zu beantragen. Die in den Betrieben vorhandenen Kartoffeln reichen aus, um unseren Bedarf in den Städten zu decken. Es kommt jetzt nur darauf an, eine beschleunigte Verladung der Kartoffeln in Gang zu bringen. Pflicht jedes Ortsbauernführers und jedes einzelnen Bauern ist es, hieran nach besten Kräften mitzuwirken.

Bekämpfung des Kartoffelkäfers. Bei der Bedeutung einer ausreichenden Kartoffelversorgung für die Ernährung und für den Futtermittelmarkt muß die Bekämpfung des Kartoffelkäfers auch während des Krieges ohne Einschränkung weitergeführt werden. Eine Aenderung und Ausgestaltung erfährt die Kartoffelkäferbekämpfung durch die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassene 8. Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers insofern, als zu dem zur Feststellung des Schädlings veranstalteten Suchdienst bei Bedarf auch andere Personen als die Kartoffelanbauer herangezogen werden können. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, um die stark mit Arbeit überhäuften Kartoffelanbauer zu entlasten. Die eigentliche Bekämpfung wird vom Kartoffelkäferabwehrdienst in der bisherigen Weise durchgeführt.

Kraftfahrzeugmeldepflicht bei Standortverlegung. Wie der Reichsverkehrsminister in einem Erlaß erklärt, wird die Meldepflicht bei Standortverlegung von Kraftfahrzeugen, die jetzt aus wehrpolitischen Gründen besonders wichtig ist, von Fahrzeugeigentümern aus den frei gemachten Gebieten oft nicht beachtet. Bei Rückführung aus frei gemachten Gebieten ist die Standortverlegung regelmäßig als voraussichtlich vorübergehend anzusehen, so daß nur eine Anzeige an die Zulassungsstelle zu erstatten ist, die dem Fahrzeug ein amtliches Kennzeichen erteilte.

Lauban. Tod durch Starkstrom. Zu Heidersdorf wurde der 21 Jahre alte, bei einem dortigen Landwirt bedienstete Paul Schön aus Friedeberg, als er in der Scheune beim Siedeschneiden beschäftigt war, vom elektrischen Strom getroffen und auf der Stelle getötet.

Aus Breslau

Verhängnisvoller Ausgang eines Verkehrsunfalls.

Auf der Höfchenstraße wurde eine 70jährige Frau beim Ueberschreiten der Straße von einem Lieferkraftwagen umgefahren. Sie erlitt beim Sturz eine schwere Kopfverletzung und mußte nach dem Krankenhaus geschafft werden. Das zu diesem Unfall herbeigerufene Verkehrsunfallkommando stieß an der Straßenkreuzung Höfchen- und Sadowastraße mit einem Pferdefuhrwerk zusammen. Beide Fahrzeuge gerieten auf den Bürgersteig und brachten ein dort stehendes dreijähriges Kind zu Fall. Es erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß es kurz darauf starb. Nach den Ermittlungen steht fest, daß der Kutscher des Pferdefuhrwerks, obwohl er nach seinen eigenen Angaben das Fanfarensignal des herannahenden Polizeifahrzeugs rechtzeitig und deutlich hörte, sein Fahrzeug nicht anhielt, sondern, ohne ein Zeichen zu geben, plötzlich in scharfem Tempo nach links in die Sadowastraße einbog. Er hat dadurch den Tod des Kindes verschuldet und ist in Haft genommen worden.

Reichenbach. Opfer einer Unsitte. Es ist eine alte und leider immer wieder anzutreffende Unsitte der Kinder, sich an Fahrzeuge anzuhängen, um ein „Stück mitzufahren". So waren hier ein sechsjähriger Junge und dessen jüngerer Bruder ohne Wissen des Fahrers auf den letzten Anhänger eines haltenden Lastzuges gestiegen. Beim Abspringen ist der Sechsjährige von dem Anhänger überfahren und sofort getötet worden. Der jüngere Bruder fiel auf die Gehbahn und kam ohne ernsthaften Schaden davon.

Bad Salzbrunn. Wieder ein Fünfhundertert! Nachdem im Kreise Waldenburg bereits einige Gewinne von 500 RM. beim Glücksmann gezogen worden sind, hat jetzt ein Volksgenosse in einem hiesigen Gasthof wieder einen solchen Haupttreffer erzielt.

Oppeln. 4000 jungen Erdenbürgern zum Leben verholfen. In Karbischau konnte die Hebamme Bertha Schneider auf eine 40jährige Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. Während dieser Zeit hat sie rund 4000 Erdenbürgern zum Leben verholfen, darunter in fünf Fällen Drillingen und in sechs Fällen Zwillingen, ohne daß eine Mutter ihr Opfer für die Volkserhaltung mit dem Tode bezahlen mußte, worauf die Jubilarin besonders stolz ist. Ihre wertvollen Dienste am Volke wurden durch den Regierungspräsidenten und den Landrat besonders anerkannt. Die Jubilarin wurde mit Diplom und Goldener Medaille ausgezeichnet. Noch heute ist Frau Schneider im Bezirk tätig und wird allgemein hochgeschätzt.

Tost. Ansprache des Gebietsführers der HJ. Zum Auftakt der künftig in Zeitabständen durchzuführenden Jugendversammlungen wird die hiesige Standortführung der HJ. Schlesiens Gebietsführer persönlich begrüßen können. Oberbannführer Bänsch-Breslau wird am 11. Juni zur Tester HJ. sprechen.

Kattowitz. Opfer eines Stallbrandes. Nachts brannte in Mordzejow ein hölzerner Stall, der seit 30 Jahren der ledigen Josefa Pl. als Wohnung diente, nieder. Die Pl. fand, im Bette liegend, in den Flammen den Tod. Wie die Erhebungen ergaben, ist das Feuer vermutlich durch Ueberheizen eines schadhaften eisernen Ofens entstanden.

Görlitz. Besichtigungsfahrt des Regierungspräsidenten Bachmann. Anläßlich seines Besuches in Görlitz, der der Amtseinführung von Landrat Rohne galt, unternahm Regierungspräsident Bachmann (Liegnitz) auch eine Besichtigungsfahrt durch den Kreis Görlitz. Er stattete zunächst der Wumag einen Besuch ab und besichtigte dann Betriebe in Penzig. Weiter ging die Fahrt nach dem Heidedorf Neuhammer, sodann nach Rausche, Schönberg und schließlich nach Hennersdorf. Kreisleiter Häßler und Landrat Rohne sprachen am Ende der Fahrt dem Regierungspräsidenten den Dank für seinen Besuch aus.

Amtlicher Großmarkt für Getreide u. Futtermittel

Breslau, den 24. Mai 1940

Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. In Erzeuger- bzw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. — Vom Reichsnährstand bzw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Sämereien und Hülsenfrüchte

Sämereien per 100 Kilo für zugelassenes und plombiertes Saatgut ab Plombierungsstation. Tendenz: Freundlich.

	*)	§)	†)
Rotklee	178	158	138
Weißklee	243	230	196
Schwedenklee	186	176	152
Infarnatklee	104	100	76
Wiesenlieschgras	160	146	110
Weidelgras (deutsch)	92	86	75
Weidelgras (wes.sch)	76	72	62
Sommerwicken	34	32	27
Winterwicken	70	64	54

*) Hochzucht-Erzeuger-Mindestpreise.
§) Amerkt Saatw. Erzeuger Mindestpreise.
†) Deutsches Handelssaatgut Erzeuger Höchstpreise.

Saathülsenfrüchte per 100 Kilo. Erzeugerhöchstpreise, frachtfrei Breslau, gereinigt, mittlerer Art und Güte der letzten schlesischen Ernte, unplombiert, für Saatzwecke geeignet.

Tendenz: Freundlich.

Peluschken, reine 29—30, Peluschkengemenge 29—30, Balterbacher Erbsen, reine 34—36, Pferdebohnen 23—25, Saat-Lupinen, bittere, gelbe 18—20, Saat-Lupinen, bittere, blaue 18—20.

Speisehülsenfrüchte per 100 Kilo. Erzeugerpreise, frachtfrei Breslau, gereinigt, mittlerer Art und Güte der letzten schlesischen Ernte, für Speisezwecke geeignet.

Tendenz: Freundlich.

Viktoriaerbsen, schles. 37—40, Mittelerbsen, gelbe, schles. 33—36, Erbsen, grüne, schles. 37—41. Alles Erzeuger-Höchstpreise.

Als Anerkennung für regelmäßige Sparer sollen von der Kreissparkasse wieder Sparprämien verteilt werden. Die Einzelprämie kann bis zu 3,— RM. betragen. Bei der Verteilung können berücksichtigt werden alle wirtschaftlich nicht selbständigen Personen, also Handwerksgesellen, Hausangestellte aller Art, Arbeiter pp. und jugendliche Personen, welche in den letzten 2 Jahren bei der Kreissparkasse regelmäßig gespart und keine Sparprämie erhalten haben. Alle Sparer, bei denen diese Voraussetzungen gegeben sind, werden hiermit aufgefordert, sich unter Angabe der Nummer des Sparkassenbuches bis zum 15. Juni 1940 bei der Kreissparkasse Namslau, Langestraße 3, schriftlich oder mündlich zu melden. Später eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Namslau, den 18. Mai 1940.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Kreissparkasse Namslau.
Dr. Heinrich, k. Landrat.

Wir werden am Sonntag kriegsgetraut:

Ruth Haesler

Karl-Heinz Schulz

z. Zt. Uffz. und Offz.-Anw. in einem Inf.-Rgt.

Namslau, den 25. Mai 1940

Am Montag, den 27. Mai, 20 Uhr

spricht in einer vom Kreisverband Namslau des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und der Ortsgruppe Eckersdorf der NSDAP veranstalteten

Kundgebung

in Hönigern, im Vogt'schen Gasthof

der Bundesredner des VDA

Pg. Will Dietrich

über:

Die Wolhyniendeutsche Umsiedlungsaktion.

Pg. Will Dietrich war während dieser Umsiedlungsaktion Gebietsbevollmächtigter in Stanislau.

Hausgehilfin

die kochen kann (Wäsche außer dem Haus) für kl. Haushalt nach Breslau bald gesucht.

Offerten unter **R. 48** an die Geschäftsstelle des Stadtbl.

Lichtspielhaus DELI
Bis einschließlich Montag

Ihr erstes Erlebnis

Wochenschau:
Die Ereignisse in Holland, Belgien und Luxemburg

Sonntag, den 26. Mai, 13½ Uhr

Große Kinder-Vorstellung

Shirley Temple in „Doras Pfannkuchen sind die besten".
Lausbuben, ein lustiger Kurztonfilm.
Katzen und Kätzchen, reizender Tonfilm.
Ski Heil! Ein künstlerischer Puppenfilm.
Die geknipste Jungfrau, Tier-Trickfilm.
Mary und das Lämmchen, ein Farbenfilm.
Glück im Winkel, Lustpiel.

Volksmissionsvorträge
in der Ev. Kirche zu Namslau

durch Volksmissionar **Schoch** aus **Berlin.**

Gesamtthema: **Dein Reich komme.**

Sonnabend, 25. 5. 40, 20 Uhr: „Gottes Reich und seine Zukunft".
Sonntag, 26. 5. 40, 10 Uhr: Predigt im Gottesdienst.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst. **20 Uhr:** „Christus kommt wieder."
Montag, 27. 5. 40, 20 Uhr: „Bereitschaft ist alles".

Bei den Abendvorträgen sind die Emporen der Verdunkelung wegen geschlossen. — Gesangbücher sind mitzubringen.

Es lädt hierzu bestens ein

Ev. Pfarramt Namslau.

Kiefern-Stockholz

zum Selbstroden vergibt

Forstverwaltung Grambschütz.

Särge und Ueberführungen

nach wie vor durch

Möbelhaus u. Beerdigungsinstitut

Karl Quester
Namslau

Wilhelmstr. 14 Fernsprecher 560

Ueberführungen mit eigenem Ueberführungswagen

Pietätvolle Aufbahrung

---

2 Hobelbänke

evtl. mit Werkzeug sofort zu kaufen gesucht.

Klöber, Tischlermeister
Namslau, Briegerstr. 4.

Gebrauchte

Elektro-Motore

kauft laufend

G. Bucksch
Breslau 13
Neudorfstraße 64.

Familien-Drucksachen

aller Art

Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
Dankkarten

liefert schnell

Franz Otto
(vorm. Oskar Opitz)
Buchdruckerei
Namslauer Stadtblatt
Andreas-Kirchstraße 13.

Kreissparkasse Namslau
sucht
zwei intelligente

Aushilfskräfte

Meldung bald erbeten.

Bürokraft

(Fräulein) möglichst mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine für bald

gesucht.

Fiebig & Co.
Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.

Ab 1. Juli

Laden

mit anschließender Wohnung **zu vermieten**

Wilhelmstr. 8.

Pens. Beamter, kinderl. sucht ab 1. Juli 1940 eine

2 Zimmerwohnung

mit Küche und Entree in Namslau und Umgegend.

Angebote unter **R. 43** an die Geschäftsstelle des Stadtbl.

Schlacht-Pferde

kauft ständig

Alfred Herzig
Roßfleischerei
Oels (Schl.) Fernsprecher 639

Lest das „Namslauer Stadtblatt"

Hühneraugen

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Germania-Drog. O. Tietze
Drog. Carl Grimm, Inh. W. Lachmann

Nebst Beilage

Die „Phalanx“ der Alten –

die Vorfahren der „Tanks“. — Massivangriffe in der Kriegsgeschichte.

Der „technische Krieg“ ist keine Erfindung von heute und gestern. Stets herrschte das Bestreben kriegführender Völker, durch Masseneinsatz gewaltiger Truppenmengen und durch Benutzung von zugleich schützenden und schreckenden Kriegsmaschinen schnelle Entscheidungen zu erzwingen. Beide Prinzipien der Wehrgeschichte aber sind im Laufe der Jahrtausende sehr unterschiedlich angewandt worden, und ein kurzer historischer Rückblick möge es dartun, daß der Einsatz selbst riesigster Massenformationen und technisch bestfundierter Kriegsgeräte nur dann Erfolg haben kann, wenn in dem Kolossalverbande begeisterte Männer unter sachkundiger Führung kämpfen und kundige, kühne, kernige Soldaten die Maschinen bedienen.

„Zur Schlacht ordnen sie sich in keilförmigen Haufen, den sogenannten Eberrüsseln“, schreibt Tacitus von unseren germanischen Vorfahren. Diese Notiz des römischen Historikers zeigt deutlich, daß unsere Vorfahren es bereits unternahmen, ein technisches Prinzip — eben das der Keilwirkung — strategisch auszuwerten. Der Keil ist, physikalisch gesehen, ein Mittel zum Eindringen und Durchbrechen. Und da das Ziel fast jedes militärischen Angriffes im Eindringen in die Feindfront und in ihrer Zerspaltung besteht, so ist die Bildung des geschilderten germanischen Stoßtrupps als höchst zweckmäßig anzusprechen. Beim Angriff, mehr noch aber bei der Verteidigung kann auch der Einsatz einer möglichst breiten Masse, die auf eine sehr ausgedehnte Frontlinie zugleich einwirken soll, zweckdienlich und erwünscht sein. Deshalb wandten die Völker der Antike auch mit Vorliebe das mechanische Prinzip der Walze an. Festgefügte Großformationen, die bei Verlusten sich immer wieder neu zu engster Fühlung aneinanderschlossen, richteten die makedonischen Könige ein. Eine solche „Phalanx“ bestand jeweils aus 16 000 Mann, die — Schild an Schild haltend — wie eine lebende Mauer vordrangen; vor der Schildmauer aber bildeten die vorgestreckten Speere der hintereinander marschierenden Gruppen — je weiter hinten der Mann, desto länger sein Spieß! — eine stachlige Wehr, in die der Feind erst eindringen mußte, ehe er zum Schwertkampf kam. Die Landsknechte des Mittelalters, die ähnlich vorgingen, nannten solch ein im Vormarsche und bei der Verteidigung oft bewährtes Kampfmassiv den „Igel“; und wirklich — das zeigen alte Stiche — sah ein Heerhaufen mit den starrenden Spießen einem Riesenigel durchaus ähnlich. Wurde er selbst angegriffen, so bildeten die Landsknechte einen dichten Klumpen mit ausgestreckten Spießen und abgerundeten Ecken — im Gegensatze zum neuzeitlichen viereckigen Karree — und selten glückte dem Feinde ein Nahangriff. Allerdings spielt auch bei dieser Kampfart die seelische Haltung der Truppe und der Heroismus des einzelnen eine entscheidende Rolle. Das beweist die Heldentat Arnold Winkelrieds bei Sempach 1386. Als die Schweizer Bauern gegen das Ritterheer Herzog Leopolds von Oesterreich vergeblich anrannten, weil diese Eisengepanzerten einen sehr stattlichen Igel bildeten, da sprang der kühne Freiheitskämpfer vor, drückte ein ganzes Bündel der feindlichen Spieße mit gewaltiger Armestrafft zusammen und gegen die eigene Brust, so daß seine Kameraden blitzschnell in die Bresche eindringen und die schwer beweglichen Eisenmänner „aufrollen“ konnten. Geist besiegt die furchtbarste Kriegstechnik.

Noch wesentlicher auf technische Massenwirkung waren aber die Streitwagen des Altertums eingerichtet. Ursprünglich zwar fuhren nur die Heerführer und Kommandanten auf Kampfwagen, von denen aus sie auf die fliehenden Feinde einhieben. Dann aber erschien der Masseneinsatz zweckmäßig, und man kann es wohl in etwa mit einer Tankschlacht von heute vergleichen, wenn Hunderte von Fahrzeugen auf das feindliche Fußvolk einstürmten, es niederwalzten und dann von rückwärts noch einmal angriffen! Die altägyptischen Pharaonen hatten zeitweise bis zu sechshundert Streitwagen zur Verfügung, waren mit dieser für damalige Zeiten stattlichen Zahl aber doch den Hethitern unterlegen. Diese vorderasiatische Sonderwaffe war das Kampfwagen-Massengeschwader; doch war auch dies besiegbar — durch Mut und durch List! Als nämlich einmal die ägyptische Infanterie — es liegt 4000 Jahre zurück — vor einer Schlacht mit dem furchtbaren Gegner stand, kam ein ägyptischer Feldherr auf eine glänzende Idee: er wußte, daß die hethitischen Streitkarossen mit edelsten, feurigen Hengsten bespannt waren, drum besorgte er sich einige Stuten, jagte sie den angreifenden Wagenkolonnen entgegen und erzielte bei den erregt wiehernden Hengsten solche Unruhe, daß diese die Front glatt umschmissen“, den weiblichen Tieren zutrieben, die Wagen umwarfen und das eigene Heer in eine Verwirrung brachten, der es zum Opfer fiel.

Es beschränkte sich übrigens die Streitwagentaktik keineswegs auf den Orient. Funde der Eisenzeit in Böhmen-Mähren förderten eiserne Streitwagen, vielleicht die ältesten europäischen „Panzerwagen“ zutage; und von den britischen Kelten berichtet Cäsar im „Gallischen Kriege“, daß sie 2000 Kampfwagen, jeden mit zwei Mann besetzt, ins Feld stellten! Schrecklich waren besonders die Streitwagen der Perser, die Sensen und Schwerter an Wagenbrüstung, Achsen und Pferdegeschirr herausragen ließen, die sogenannten Sichelwagen, die nicht nur die töteten, denen sie unmittelbar entgegenfuhren, sondern auch auf Reichweite von ungefähr sechs Metern die Feinde niedermähten, wie heute unsere friedlichen Mähmaschinen auf dem Kornfelde die Aehrenschwaden niederlegen.

Ein unmittelbarer Vorläufer des Tanks — ihm durch seine unheimliche Wucht ähnlich — ist auch der Kriegselefant. Während solche zuerst mehr im Einzelgefecht eingesetzt wurden, auf dem Rücken einen Panzerturm, in dem sich oft ein Dutzend Bogenschützen bargen, setzte man sie später auch zu Massenangriffen an; wie eine lebende Dampfwalze legten die gut dressierten Tiere nieder, was ihnen in den Weg kam. Perser, Karthager und Inder bedienten sich — letztere bis in die Neuzeit — der Kriegselefanten, die auch heute noch für die Gebirgsartillerie Verwendung finden.

Der moderne Tank — ehedem auch „Schützengrabenroller“ genannt — ist eine Erfindung des Weltkrieges. „Stahlkolosse“, schreibt Hindenburg, „wirken weniger physisch vernichtend durch das Feuer von Maschinengewehren und leichten Geschützen, das aus ihnen sprüht, als moralisch aufreibend durch ihre verhältnismäßige Unverwundbarkeit. Ich bezweifle dennoch nicht, daß unsere Soldaten sich auch mit dieser gegnerischen Waffe abfinden werden.“ Und der Feldmarschall behielt recht. Mut ist mehr als Eisen.

Die Entscheidungsschlacht im Westen zeigt immer wieder, daß wir an Soldatengeist und Material, vor allem auch an Panzern, allen Feinden überlegen sind.

Durch Flak abgeschossen

In sechs Tagen 342 Flugzeuge

Das stürmische und erfolgreiche Vordringen unserer Truppen bringt es mit sich, daß viele Meldungen über Angriffs- und Abwehrerfolge der deutschen Luftwaffe mit Rücksicht auf die immer notwendiger werdenden Verlegungen der Verbände mit Verzögerungen eintreffen. In besonderem Maße trifft dies für die im Feindesland stehenden Teile der Flakartillerie zu. Die Abschußerfolge unserer Flakartilleristen können deshalb im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht nicht immer vollständig wiedergegeben werden. Sie finden daher in Zukunft von Zeit zu Zeit in einer zusammenfassenden Bekanntmachung ihre Berücksichtigung.

Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß in dem Zeitraum vom 10. bis 15. Mai nur 143 feindliche Flugzeuge als durch Flak abgeschossen gemeldet wurden, während nach den jetzt vorliegenden genauen Unterlagen im genannten Zeitraum 342 Flugzeuge durch die im Feind- und Heimatgebiet eingesetzte Flakartillerie zum Absturz gebracht worden sind.

Hierzu ist die erfreuliche und beruhigende Feststellung angebracht, daß in der Gesamtzahl aller in der Zeit vom 10. bis 15. Mai vernichteten feindlichen Flugzeuge die Flakartillerie mit über ein Fünftel der Gesamtsumme beteiligt ist und mit dieser Abschußziffer nur unwesentlich unter derjenigen liegt, die bei Luftkämpfen erzielt wurden. Von den bisher erzielten Erfolgen unserer Flakartilleristen kann also mit stolzer Befriedigung gesagt werden, daß auch diese Waffe die in sie gesetzten Erwartungen in vollem Umfange erfüllt hat.

Für die Hausfrau

Bis der Arzt kommt

10 Gebote für den Kranken und seine Pflegerin.

Wir alle wissen, daß die Zeit des Arztes heute sehr beschränkt ist. Daher haben alle Patienten die Pflicht, ihm die Erfüllung seines verantwortungsvollen Berufes zu erleichtern. Daraus ergeben sich einige Erkenntnisse, die jeder genau befolgen sollte — im Interesse des Arztes sowohl als auch seiner anderen Patienten.

1. Ueberlege genau, ob der Besuch des Arztes wirklich nötig ist. — 2. Bestelle den Besuch des Arztes möglichst frühzeitig, am besten bis morgens 9 Uhr, damit dieser seine Wege danach einrichten kann. — 3. Sage auch schon bei der Bestellung, um was es sich handelt, und unterrichte den Arzt über die Höhe des Fiebers und andere wichtige Erscheinungen. — 4. Bereite dich auf den Besuch des Arztes vor, indem du dir vorher genau überlegst, was du ihm sagen mußt. — 5. Die Pflegeperson notiere Fieber, evtl. auch Puls sowie besondere Krankheitserscheinungen kurz auf einen Zettel, denn es kann sein, daß der Arzt sie nicht antrifft, und dann kann ihm niemand Bescheid sagen. Das gilt besonders bei kleinen Kindern. — 6. Stelle vorher bereit, was der Arzt sehen muß. — 7. Sorge für ein passendes, gut schließendes Gefäß, falls der Arzt etwas von diesen Dingen mitnehmen will. — 8. Sorge für gute Beleuchtung und stelle das Bett so, daß der Arzt auch wirklich und bequem untersuchen kann. — 9. Sorge vorher für frisches Waschwasser und ein sauberes Handtuch. — 10. Bei chronisch Kranken stelle die bisher verordneten Medikamente bereit, es erleichtert ihm die Anordnungen!

Falls der Kranke einer Krankenkasse angehört, so besorge vorher den Arztschein oder lege den Ausweis bereit, damit der Arzt weiß, welches Rezeptformular er verwenden muß.

Wenn der Flieder blüht

Der Frühling hat seine Herrschaft angetreten. Die Trauben des Flieders öffnen ihre Blüten und senden berauschenden Duft. In allen Farben schimmern die Blüten, tiefblau, wie reiner Sommerhimmel, hellrosa, violett und schneeweiß. Aus dem Orient ist er zu uns gekommen, er ist ein Fremdling, aber wir möchten ihn nicht mehr missen. Das kleinste Zimmer wird verschönt, wenn ein Fliederstrauß auf dem Tische steht und Fliederduft durch die Luft zieht. Ein Fliederstrauch gereicht jedem Garten zur Zierde. An dem Duft seiner Dolden berauschen sich die Erwachsenen, während die Kinder die Blüten abzupfen, um den Honig herauszusaugen.

Der Flieder ist von großer Anspruchslosigkeit. Er grünt und blüht, ohne daß man sich um ihn sonderlich kümmert. Schutzlos hält er den kältesten Winter aus, immer wieder im Sommer bereit, die Menschen mit seinen Blüten zu erfreuen. den Vöglein in seinen dichten Zweigen eine Unterkunft zu bieten. Die Nachtigall läßt hier ihr hohes Lied erschallen, Grasmücken und Zaunkönige fühlen sich hier geborgen. Vergehen dann die Monde, so werden aus den prächtigen Blüten grüne und schließlich braune unscheinbare Fruchtstände, aus denen im Herbst dann die Samenkörner fallen. Auf der Balkanhalbinsel wächst der Flieder in großen Mengen wild im Walde.

Zauer. Opfer der Arbeit. Im Basaltsteinbruch Herrmannsdorf geriet Schießmeister G. Nitsche zwischen zwei Kipper und erlitt schwere innere Verletzungen. Er wurde nach dem Krankenhaus in Bolkenhain gebracht. Dort ist er am nächsten Morgen seinen Verletzungen erlegen.

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit Kathreiner aufgewachsen!

Erst waren es Wenige, die ihn tranken. Hunderte, Tausende; dann Hunderttausende. Stetig wuchs die Zahl, Jahr um Jahr, bis der Weltkrieg diese Entwicklung unterbrach. 1918 gab es keinen **Kathreiner** mehr, wie es auch keinen Bohnenkaffee mehr gab. Als aber bald nach dem Ende des Krieges der **Kathreiner** wieder auf dem Markt erschien, zeigte es sich, daß seine alten Freunde ihm die Treue gehalten hatten, und neue Hunderttausende hinzukamen. Und das geschah, obwohl die Einfuhr aus Übersee jetzt wieder nahezu unbeschränkt war, der **Kathreiner** also in scharfem Wettkampf mit dem Bohnenkaffee stand.

Es wurde immer mehr **Kathreiner** getrunken, je mehr die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges überwunden wurden — und am meisten in den letzten Jahren!

Worauf ist das zurückzuführen? Wir haben es gründlich untersucht und wollen das Ergebnis unserer Untersuchung *gerade heute* mitteilen, wo wir wirklich nichts zu unternehmen brauchen, um den Verkauf des **Kathreiner** durch Werbung anzuregen: Der Verbrauch von **Kathreiner** hat sich immer stärker ausgebreitet, je mehr Menschen danach verlangten, ihr Leben besser zu gestalten, vernünftiger zu leben, gesünder zu essen und zu trinken. Ein natürliches und allgemeines Verlangen, das besonders von Sebastian Kneipp gefördert wurde — jenem Manne, dem man den **Kathreiner** verdankt, den Kneipp-Malzkaffee!

Nicht allein, weil er so gesund ist — auch weil er gut schmeckt, *deshalb* hat der **Kathreiner** im Laufe der Jahrzehnte so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen. Und ist mit ihm groß geworden!

Knnerbein wird Millionär

Heiterer Roman von Carl Siber

Alle Rechte für Deutschland, Polen, Danzig, Ungarn, Rumänien, Serbien, Griechenland, Türkei, Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Russland, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Island, Holland, Belgien, Luxemburg, Schweiz, Portugal, Spanien, Italien, Jugoslawien, Ungarn, Rumän